

Aus der Vogelperspektive auf das Leben schauen



«Leben wir nur in den Geschichten weiter, die andere uns erzählen?»: Sebastian Krähenbühl (Bild: Felix Wey)

Theater/ Im März kommt der Schauspieler Sebastian Krähenbühl zurück nach Muri, zu seinen Wurzeln und zu den Anfängen seines Solostücks «Die Bedürfnisse der Pflanzen». Es handelt vom Leben seiner Grossmutter Silvia Keller.

«Die Grossmutter meiner Kinderheitserinnerung ist eine eher strenge, ernste Frau. Eine, die uns jedes Jahr an Weihnachten tadelte, wenn wir die Lieder nicht schön genug sangen. Dann, im Jahr 2003, wurde sie dement, begann sich und ihr Leben zu vergessen, wurde sanfter und hatte plötzlich eine Leichtigkeit, die uns völlig neu war.

In ihrem Versuch, sich die Realität neu zurechtzulegen, lag eine grosse Poesie. Natürlich auch Traurigkeit in dem Moment, wo du merkst: Jetzt verschwindet alles, was diese Frau ausgemacht hat. In den drei Jahren bis zu ihrem Tod besuchte ich sie regelmässig und begann, unsere Gespräche auf Video

aufzuzeichnen. Ohne Absicht. Die Aufnahmen zeigen, wie sie sich verändert, sie dokumentieren ihren Zerfall, auch wie ihr die Sprache abhandenkommt.

Kein Tag ohne Eintrag. Nach ihrem Tod begann ich, ihre Tagebücher zu lesen. Unglaublich viele Tagebücher. Sechzig Bücher, die ihren Alltag während zwanzig Jahren akribisch dokumentieren. Jedes Buch sieht gleich aus, jedes ist von Hand gebunden, jedes mit einem kleinen Kartonschild beschriftet. Sechzig Bücher lang. Kein Tag ohne Eintrag, kein Tag, wo nicht stünde, wie das Wetter war, was sie kochte, welche Arbeit im Garten zu tun war.

Diese Art, wie sie ihr Leben verschriftlicht hat, hat mich fasziniert. Als ob sie sich selbst erst im Schreiben gespürt hat, schien es zu ihrem Leben zu gehören. Dabei hat wohl niemand geahnt, wie fundamental wichtig ihr das Schreiben war. Schon als Kind hatte sie angefangen, alles zu dokumentieren und ihre Briefe zu sammeln. Alles fein säuberlich geordnet.

Was bleibt nach dem Tod. Zuerst war ich erschlagen von all dem Material, das zum Teil sehr persönlich war. Was gibt mir das Recht, dieses zu lesen? Es zu einem Theater zu verarbeiten? Die Antwort fand ich im Geschriebenen: Offenbar hatte sie, als ihr Mann gestorben und sie nach Muri gezogen war, einen Fernkurs für literarisches Schreiben in Hamburg absolviert und mit dem Gedanken gespielt, ihre Lebenserinnerungen zu veröffentlichen. Dies gab mir die Gewissheit, dass es nicht falsch war, was ich tat.

Die Arbeit am Stück war eine intensive Auseinandersetzung mit dem Leben an sich, auch mit dem eigenen. Eine Auseinandersetzung mit Wertvorstellungen, mit Vergänglichkeit und der Frage, was bleibt, wenn man nicht mehr ist. Leben wir in den Erinnerungen der andern weiter? Leben wir gar nur in den Geschichten weiter, die andere über uns erzählen?

Leiden am Leben ohne Kunst. Nicht alles, was sie schrieb, ist hohe Literatur. Manches aber sehr wohl. Die Zeit etwa, als ihr Mann – mein Grossvater – starb, beschreibt sie in einer Weise, die mich schaudern liess. Mit einer enorm dichten, knappen und äusserst genauen Sprache erzählt sie von ihren ambivalenten Gefühlen, die sie plagen. Wie sie mit sich ringt, weil sie ihrem Mann Nähe geben möchte – und es nicht kann.

Überhaupt ist oft von Schwerem die Rede. Davon, wie sie gelitten hat auf diesem Bauernhof, auf den sie durch die Heirat kam, gelitten an diesem Leben, das keine Kunst, keine Literatur und kaum Gespräche kannte und so ganz anders war als das, was sie in ihrem fortschrittlichen Zürcher Elternhaus als

Kind erlebt hatte. Ihre romantische Vorstellung vom naturverbundenen Leben auf dem Land kollidierte heftig mit einer Realität, die nur Arbeit kannte. Krüppeln und chrampfen vom Aufstehen bis zum Schlafengehen.

Was im Innersten Bestand hat. Was mich an der Auseinandersetzung mit diesem Material am meisten berührt hat: Dass sich mir durch die Texte, die sich über fast hundert Jahre erstrecken, ein ganzes Leben ausbreitete und ich quasi aus der Vogelperspektive darauf schauen konnte. Zu sehen, wie sich das Leben entwickelt, wie manches bleibt und anderes geht und welche Entscheide bedeutsam waren.

Die grösste Einsicht vielleicht: Gewisse Sehnsüchte, die lösten sich bei ihr nie auf, auch wenn meine Grossmutter sie nicht ausleben konnte. Als ob das, was einen im Innersten ausmacht, Bestand hat, egal, wie der Kontext, egal, wie die Lebensumstände sind. Das hat mich sehr berührt.

Ihr eine Bühne geben. Klar, ging mir dieses Projekt näher als manch anderes. Schlaflose Nächte hatte ich aber keine und auch nicht das Gefühl, in meiner Grossmutter eine Seelenverwandte gefunden zu haben. Wenn ich ihr mit diesem Stück aber jene Bühne geben kann, die ihr selber verwehrt geblieben ist, dann freut mich das doch sehr. Und manchmal, wenn ich hinter der Bühne stehe, sage ich, bevor die Vorstellung beginnt, in Gedanken scherzhaft zu ihr: So, jetzt machen wirs noch mal!» *Sarah Jäggi*

Sebastian Krähenbühl, 39

wuchs im aargauischen Birri auf und absolvierte die Schauspiel Akademie Zürich. Seit 1997 ist er als freischaffender Schauspieler und Regisseur tätig, unter anderem am Nationaltheater Mannheim, im Theater an der Winkelwiese Zürich, im Schauspielhaus Zürich und im Theaterhaus Gessnerallee. Er ist Mitglied der -freien Tanz-Theater-Gruppe «Kumpane» und trat in Fernseh- und Kino-filmen auf, so bei «Das Fräulein» und «Snow White». Das Stück «Die Bedürfnisse der Pflanzen» entstand in Koproduktion mit dem Theater Winkelwiese, dem Theater Tuchlaube Aarau und der Hochschule der Künste Bern. Sebastian Krähenbühl lebt in Zürich. *Jas*

Die Bedürfnisse der Pflanzen

Das Solostück von Sebastian Krähenbühl erzählt von der Flüchtigkeit des Lebens und ist Spurensuche und Hommage zugleich. Im Zentrum von «Die Bedürfnisse der Pflanzen» steht die Grossmutter des Schauspielers, Silvia Keller, die ihre letzten Lebensjahre in Muri verbracht hat.

Projektionen. Aus dem reichen Fundus ihrer schriftlichen Dokumentationen – Tagebücher, Briefe, ein Theaterstück, Reden und Protokolle über Garten- und Hausarbeiten – lässt er ihr Leben, aber auch ein ganzes Jahrhundert, Revue passieren. Auf Leintücher, die aus ihrer Aussteuer stammen, projiziert er Fotos und Videoaufzeichnungen. Ein Stück, so traurig, so lustig, wie das Leben. Jas

Die Bedürfnisse der Pflanzen. Solostück von und mit Sebastian Krähenbühl. Regie: Lukas Bangerter. 20. März, 20.15 Uhr, reformierte Kirche Muri. Reservation: Muri Info, Tel. 056 670 96 63
Weitere Spieldaten: 13./15./16./27./28./30. März: Theater an der Winkelwiese, Zürich
22. März: Kulturraum Thalwil